

Erfindung der Vielfalt



Einblick in die Vielfalt der Schöpfung. Schmetterlingsammlung des St. Galler Naturmuseums.

© Naturmuseum St. Gallen

Experten schätzen, dass es auf der Erde zehn bis zwanzig Millionen verschiedene Arten von Lebewesen gibt. Nur etwa zwei Millionen davon wurden bisher wissenschaftlich erfasst. Ein Blick in die Schmetterlingsammlung des St. Galler Naturmuseums (Bild) gibt einen kleinen Einblick in diese riesige Vielfalt.

Heute weiss man: Es dauerte länger als sechs Tage, bis das Leben so viele Gesichter entwickelt hatte. Obwohl die Bibel es anders erzählt, begann vor 3,5 Milliarden

Jahren das Leben auf der Erde. Seither wurde es immer komplexer und vielfältiger, und dieser Prozess ist auch heute noch nicht abgeschlossen. Das Wissen über die Evolution hat Charles Darwin ermöglicht, der vor 200 Jahren geboren wurde.

Warum die Bibel trotzdem nicht einfach Unrecht haben muss und warum seit Darwin die Naturwissenschaft sogar eher weniger atheistisch ist als zuvor, steht auf

Seiten 2 und 3.

Kinderseite

Kirchenkatze Simba findet heraus, dass in der Bibel ganz viele Tiere vorkommen und dass der Esel gar nicht so dumm ist... ▶ Seite 6



Hören und Handeln

Der Hirtenbrief des Bischofs von St. Gallen zum Thema Hören und Handeln: Kernsätze daraus als Impulse für jeden Tag. ▶ Seite 5

Die «Idee St. Gallen»

Eigentlich kam der Wanderprediger Gallus in das Gebiet zwischen Bodensee und Säntis, um ein abgeschiedenes Leben zu führen. Entstanden aber ist ein Klosterstaat... ▶ Seite 8

200. Geburtstag von Charles Darwin

Gott und der Zufall

Evolution und Schöpfung – diese beiden schienen lange nicht zusammen zu passen. In einem Buch zum Darwin-Jahr erklärt nun der Theologe und Mathematiker Dieter Hattrup, warum seit Darwin die Naturwissenschaften weniger atheistisch wurden: Der Zufall sei als Freiheitsgeschehen zu deuten, und diese Freiheit sei offen für Gott.

Georges Scherrer, kipa: *Wie definieren Sie Zufall nach Darwin?*

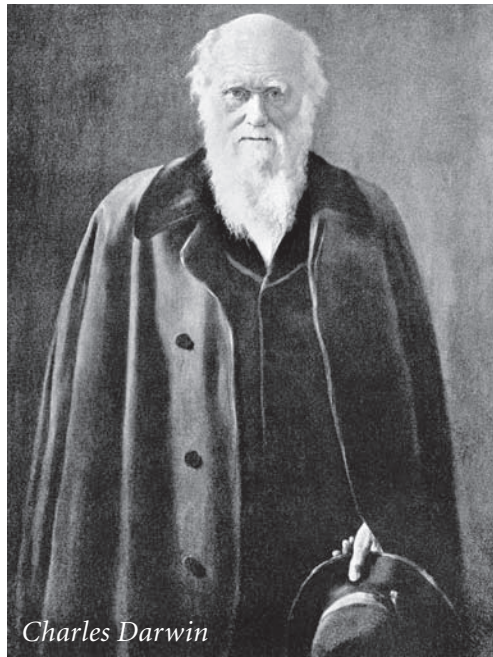
Dieter Hattrup: Von Kopernikus und Newton an – der eine lebte im 16., der andere im 17. Jahrhundert – hatte die Wissenschaft eine Neigung, atheistisch zu sein. Denn die Natur konnte scheinbar kausal erklärt werden nach dem Prinzip: Jede Wirkung hat eine Ursache und jede Ursache eine Wirkung. Die Wissenschaft betonte die kausale Notwendigkeit. Diese schloss die Freiheit Gottes wie auch jene des Menschen aus. Im 20. Jahrhundert hat sich gezeigt: In der Natur herrscht auch Zufall.

Und wo hat Darwin nun seinen Platz?

Hattrup: Darwin spricht von Mutation und Selektion. Der Zufall findet sich in der Variation. Darwin wusste das nicht, er hat nur beobachtet, dass sich etwas verändert. Seit der Entschlüsselung der DNA-Helix 1953 weiss man: Zufällige Ablesefehler in den Genen führen zur Mutation. Der Zufall ist in die Natur des Lebens eingebaut.

Was war Darwins grosse Leistung?

Hattrup: Er hat einen Mechanismus entdeckt, um die Wandlung der Arten bei den Lebewesen zu erklären. Vor ihm hatten andere bereits gesehen, dass die Arten sich ändern. Darwin hat gesehen, dass die Umwelt auf die Veränderungen wirkt, sie fördert den Lebenstüchtigeren.



Charles Darwin

Was ist Darwins Fehler?

Hattrup: Er hat nicht verstanden, was in der Evolution wirklich geschieht. Er führte alles auf Ursache und Wirkung zurück. Er erkannte die Bedeutung des genetischen Zufalls nicht. Er konnte Mutation und Selektion nicht als Freiheits-Geschehen deuten.

In Ihrem Buch sprechen Sie von «atheistischem Darwinismus». Wie sieht der nicht-atheistische Darwinismus aus?

Hattrup: Die Erkenntnis, wie man in der Evolutionslehre einen Prozess erkennt, der Freiheit produziert! Das zwanzigste Jahrhundert hat die Naturkausalität eingeschränkt. Heute darf in den Naturwissenschaften wieder nach Freiheit gefragt werden. Die Freiheit beinhaltet die Frage nach der Echtheit des Menschen und nach der Echtheit Gottes.

Das mechanische Naturgesetz beherrscht nicht die ganze Natur, sonst wäre mein Willensakt, zum Beispiel wenn ich eine Tasse von

einem Tisch hebe, selbst Ausdruck dieser Naturkausalität. Letztere muss in der Natur herrschen, sie muss aber gleichzeitig begrenzt sein – und da stellt sich die Frage nach Gott und nach dem Menschen. Die kausale Notwendigkeit erzeugt Atheismus. Der Zufall ist das trojanische Pferd in der Stadt des totalitären Atheismus.

Statt Darwinismus also doch Kreationismus?

Hattrup: Ich bin ein überzeugter Gegner des Kreationismus. Dieser – auch «intelligent design» genannt – sagt, die Natur hat Lücken und diese werden durch das Handeln Gottes aufgefüllt. So handelt Gott wohl nicht. Er handelt weder ausschliesslich über Zufall noch Kausalität, sondern Zufall und Kausalität sind Bruchstücke der Freiheit, die selbst nicht sichtbar werden kann, und in dieser Freiheit findet der Mensch zu Gott.

Dieter Hattrup, Jahrgang 1948, studierte Mathematik, Physik und katholische Theologie. Er ist Priester, ordentlicher Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte in Paderborn und regelmässiger Gastprofessor an der Universität Freiburg (Schweiz).



Verlag
Herder 2008,
ISBN 978-3-451-
29930-8,
35.90 Franken.

Schöpfung und Evolution – das geht sehr wohl zusammen

«Die Evolutionstheorie von Charles Darwin räumte mit dem göttlichen Schöpfer endgültig auf», war Anfang Januar in einer Zürcher Tageszeitung zu lesen. Doch so stimmt das natürlich nicht. Auch wenn manche kurz nach der Veröffentlichung von Darwins Buch «Über die Entstehung der Arten» fürchteten, dass es so weit kommen könne. Doch Schöpfungsglaube und Evolutionslehre, das passt nur nicht zusammen, wenn man die Bibel wörtlich nimmt.

Noch heute gibt es Menschen, die überzeugt sind, dass Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen hat. In den USA fordern so genannte Kreationisten immer wieder, die Evolutionslehre im Unterricht zu verbieten oder zumindest die Schöpfungsgeschichte gleichberechtigt zu behandeln. Auch bei uns gibt es gelegentlich solche Bemühungen. Und das Konzept vom «Intelligent Design» beansprucht Wissenschaftlichkeit für die These, höhere Lebewesen seien zu komplex, als dass sie sich durch Zufall hätten entwickeln können. Dahinter stehe ein «Designer». Doch in der Wissenschaftswelt ist die Evolutionslehre heute weitestgehend anerkannt, und das gilt auch für die katholische Kirche. Papst Johannes Paul II. hat mehrfach betont, dass die Evolution eine Tatsache ist.

Wer die Bibel wörtlich auslegt, kann sogar ihren wahren Sinn verfehlen. Und der muss auch daran festhalten, dass die Erde eine Scheibe ist. Oder zur Kenntnis nehmen, dass es zwei verschiedene Schöpfungsberichte gibt, die sich auf den ersten Blick widersprechen.

Heisst das nun, dass die Bibel nicht wahr ist? Nein, denn sie will gar keine Naturwissenschaft betreiben. Sie sagt nichts über das konkrete Wie der Entwicklung des Lebens. Genauso wenig hat die Evolutionslehre als Beschreibung von natürlichen Mechanismen Antworten auf Sinnfragen – hier ist man mit der Bibel besser bedient: Die Welt ist nur in Bezug auf Gott zu verstehen, sagt die Bibel.

© KNA-Bild, Bonn



La Création des oiseaux, poissons et grands animaux.
Schöpfung der Tiere.

Denn Gott hat die Welt erschaffen, und er hat sie grundsätzlich gut erschaffen. (Was wir daraus gemacht haben, ist eine andere Geschichte.) Der Mensch ist Abbild Gottes – damit ist er Kreatur wie die Tiere und zugleich mehr, denn er hat eine besondere Würde, die sich aus der Beziehung zu Gott ergibt.

Die Bibel betont auch die Hoheit Gottes gegenüber den Göttern Babylons, denn der erste Schöpfungsbericht wurde zur Zeit des babylonischen Exils der Israeliten im 6. Jahrhundert v. Chr. geschrieben. Nicht Marduk, der Hauptgott Babylons, hat die Welt gemacht, sondern Gott. Er steht auch über den Gestirnen, die in Babylon als Götter verehrt wurden, denn er hat auch sie geschaffen. Überhaupt ist der Text durchkomponiert und vollgepackt mit theologischen Informationen. Etwa, dass Gott alles mit seinem Wort gemacht hat. Dass er durch Trennung (etwa von Wasser und Land) Ordnung schuf, in der Leben möglich ist. Und wie zentral der Sabbat ist, denn den kann

man auch im Exil halten – obwohl der für das religiöse Leben so zentrale Tempel zerstört ist. Für Gläubige ist die Schöpfungserzählung sehr wohl ein Offenbarungstext – auch wenn es länger als sechs Tage dauerte. (pem)

Evolutionstheorie

Charles Darwin, der übrigens Theologe war, wäre am 12. Februar 200 Jahre alt geworden. Ausserdem ist sein Hauptwerk «Über die Entstehung der Arten» nächsten November vor 150 Jahren erschienen. Er beobachtete auf ausgedehnten Forschungsreisen, dass innerhalb derselben Art Variationen auftreten, von denen sich die am besten an ihre Umwelt angepasste durchsetzt. So können aus einer Urform mehrere Arten entstehen, und das Leben passt sich immer neu an sich verändernde Umweltbedingungen an.

«Mit Herzblut dabei»



Andrea Weinhold vom Leitungsteam der «Dargebotenen Hand»

Seit einem halben Jahrhundert hat die «Dargebotene Hand» der Ostschweiz einen Draht zu Menschen in Not. Telefon 143 kennt heute fast jedermann. Ein Gespräch mit Andrea Weinhold vom Leitungsteam.

PfarreiForum: Frau Weinhold, der Dienst heisst «Dargebotene Hand»; doch eigentlich leihen die Frauen und Männer den Anrufenden weit mehr: ihr Ohr, ihre Aufmerksamkeit, ihr Herz...

Andrea Weinhold: Unsere Ehrenamtlichen sind tatsächlich mit ihrer ganzen Person, mit ihrem Herzblut dabei. Der Name «Dargebotene Hand» hat sich eingepreßt. Übrigens ist unsere «Marke» noch bekannter unter: Telefon 143.

Wie aber finden Ihre Ehrenamtlichen überhaupt den «Draht» zum Menschen, der anruft?

Weinhold: Sie geben dem Anrufer oder der Anruferin zu verstehen, dass sie ganz zuhören, mit Anteilnahme, aber ohne zu werten. Der Mensch steht im

Vordergrund und nicht das Problem.

Wer darf eigentlich anrufen? Nur Menschen, die am Verzweifeln sind?

Weinhold: Leider gibt es zuweilen die Meinung, man könne sich nur in höchster Not an uns wenden. Tatsächlich aber ist unser Telefon offen für alle grösseren oder kleineren Sorgen. Es ist sogar gut, wenn man dann anruft, wenn das Gewitter noch am Aufziehen ist und nicht erst, wenn es sich entlädt...

Zum Beispiel?

Weinhold: Bei Problemen am Arbeitsplatz, Sorgen mit den Kindern, Konflikten mit Pubertierenden. Das kann zum Beispiel so tönen: «Unser ganzer Familienclan soll an Ostern bei uns zusammenkommen, ich schaffe das nicht...»

Wie kann man sich den Verlauf eines solchen Gespräches vorstellen?

Weinhold: Da gibt es kein Patentrezept. Wichtig ist es, dass der/die Freiwillige versucht, den Gesprächsfaden nicht abbrechen zu lassen. Das braucht Fingerspitzengefühl. Anrufende müssen spüren, dass sie ernstgenommen und nicht ausgefragt werden – dass sie wichtig sind.

Also nicht gleich Lösungen anbieten oder Ratschläge erteilen?

Weinhold: Leute, die bei uns anrufen, sind zuvor meist schon von verschiedensten Leuten mit Lösungsrezepten eingedeckt worden. Das ist das Wenigste, was sie brauchen. Ratschläge sind Schlä-

ge. Wir wollen verstehen, Mitgefühl vermitteln, nicht Belehrung.

Was aber tun die Freiwilligen, wenn sie spüren, dass es mit einem Gespräch nicht getan ist?

Weinhold: Wir weisen gerne auf Stellen hin, die weiterhelfen können, aber nur wenn die Anrufenden es wünschen. Es gibt ja sehr viele spezialisierte Dienste, wie etwa die Schuldenberatung, die Suchtfachstelle, das Frauenhaus, den Kinderschutz und viele mehr.

Und wie reagieren Sie bei Juxanrufen?

Weinhold: Natürlich sind wir über solche nicht sehr glücklich. Dennoch hören wir auch bei diesen Anrufen genau hin. Zuweilen versteckt sich hinter dem Jux ein wirkliches Problem. Es ist schon vorgekommen, dass jemand beim Anruf sagte: «Ich habe früher einmal zum Scherz angerufen, das tut mir leid, aber heute habe ich wirklich ein Problem...»

Was wird von den Freiwilligen verlangt?

Weinhold: Eine Verpflichtung von zirka vier Stunden pro Woche, zuvor eine einjährige Ausbildungszeit – ein Abend pro Woche (ausser den Ferien) und drei Wochenenden.

Kosten?

Weinhold: Die Ausbildung ist gratis, aber bringt die Verpflichtung mit, während drei Jahren Dienst zu leisten. Viele schätzen diese Ausbildung, weil sie ihnen auch persönlich neue Perspektiven eröffnet. In einzelnen Fällen ist sie zum Einstieg in einen sozialen Beruf geworden. Die Arbeit bei Telefon 143 geschieht zwar ohne Lohn, aber mit Gewinn.

Im Dienst

Andrea Weinhold gehört seit drei Jahren zum Leitungsteam der «Dargebotenen Hand» Ostschweiz, dies zusammen mit Roland Popp und Marc Peytrignet. Präsidentin des Trägervereins ist die Herisauer Ärztin Ilse Schläpfer. Zudem wird der Dienst von einem Patronatskomitee unterstützt, dem bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens angehören. Bei Telefon 143 sind rund achtzig Freiwillige im Einsatz.
www.ostschweiz.143.ch

Hören und Handeln

Hirtenbrief 2009 von Bischof Markus Büchel

Der diesjährige Hirtenbrief des Bischofs von St. Gallen steht unter dem Motto «Hören und Handeln». Er wurde am Sonntag, 11. Januar, am Fest der Taufe des Herrn in den Gottesdiensten vorgelesen. Das PfarreiForum hat Kernsätze herausgegriffen und schlägt sie für die kommenden elf Tage zur Meditation vor. Ihre Kraft soll uns im Alltag begleiten.

Sonntag, 25. Januar

Handeln aus dem Hören

«Die Heilige Schrift will nicht nur gelesen und mit dem inneren Ohr gehört werden. Hören allein ist zu wenig. Zum Hören gehört auch das Handeln aus dem Glauben.»

Montag, 26. Januar

Hl. Maria Bernarda Bütler

«Als schlichte Frau hatte sie eine grosse Berufung: sich in der Anbetung (Kontemplation) in eine tiefe Freundschaft mit Jesus zu vertiefen und daraus zu handeln.»

Dienstag, 27. Januar

Mit einem weiten Herzen

«'Ein weites Herz müsst ihr haben.' Dieses Wort von Maria Bernarda Bütler in die Begegnungen und in alle Arbeit mitnehmen.»

Mittwoch, 28. Januar

Hl. Otmar

«Wir erkennen in ihm ein hervorragendes Vorbild christlicher Nächstenliebe. Als erster Abt des Klosters St. Gallen hat er ein Leprosenhaus errichtet und sich selber in der Pflege der Kranken eingesetzt.»

Donnerstag, 29. Januar

Diakonisches Handeln

«Mutter Bernarda und Abt Otmar, eine Frau und ein Mann, zeigen uns, dass Handeln aus dem Hören in erster Linie diakonisches Handeln ist: Sie wenden sich den Armen und Ärmsten zu.»

Freitag, 30. Januar

Wurzel und Frucht

«Zu allen Zeiten sind das Hören nach



Markus Büchel, Bischof von St. Gallen

innen und das Handeln in der Welt wie Wurzel und Frucht.»

Samstag, 31. Januar

Ein Dankeschön

«Ich möchte auch auf das oft unscheinbare und wenig spektakuläre Wirken vieler Menschen in unseren Pfarreien hinweisen. Die wenigsten von denen, die sich meist ehrenamtlich im diakonischen Bereich engagieren, werden heiliggesprochen. Heute ist es angebracht, ihnen Danke zu sagen.»

Sonntag, 1. Februar

Leitsterne

«Zahlreiche Menschen in unseren Pfarreien führen uns vor Augen, dass Handeln in der Welt aus dem Hören auf Gottes Wort kommt. Die Heiligen des Alltags und die Heiliggesprochenen unserer Kirche werden zu Vorbildern, zu Leitsternen für unser eigenes Glauben und Tun.»

Montag, 2. Februar

Jubiläumsjahre

«2012 feiern Bistum, Kanton und Stadt St. Gallen den Heiligen Gallus. Auf dem

Weg zum grossen Jubiläumsjahr werden wir weiteren prägenden Gestalten aus der St. Galler Kirche begegnen: Neben Otmar und Gallus werden uns auch Notker und Wiborada Anstösse geben, wie Glaube Menschen verändern und stärken kann.»

Dienstag, 3. Februar

Gemeinsamer Weg

«Der Weg durch die kommenden Jahre kann unser gemeinsamer Weg werden, wenn Sie die Anregungen des Bistums aufnehmen und die Programme in den Seelsorgeeinheiten und Pfarreien auf die Jahresthemen ausrichten. Diese gemeinsame Ausrichtung stärkt unsere Einheit.»

Mittwoch, 4. Februar

Glaubwürdige Zeugen sein

«Wenn der Glaube, den wir feiern, in der Diakonie zum geteilten Leben wird, können wir glaubwürdig in unsere Welt hinein wirken. Dies ist unsere gemeinsame Sendung aus der Quelle des Wortes Gottes und aus dem Geschenk der Gottverbundenheit in der Taufe.»



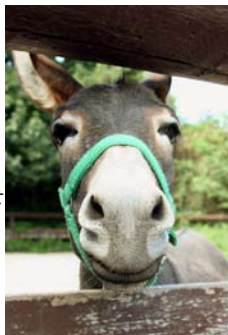
Liebe Kinder,

Die Kirchenkatze Simba interessiert sich sehr für andere Tiere. Deshalb gefällt ihr eine Geschichte in der Bibel ganz besonders: Die Erzählung im Alten Testament, wo Noah eine Arche gebaut und so die Tiere vor der grossen Überschwemmung bewahrt hat. In diesem grossen Schiff wäre Simba gerne dabei gewesen – so viele verschiedene Tiere auf einem Fleck, das muss aufregend gewesen sein! Sie findet es toll, dass Gott so viele verschiedene Tiere erschaffen hat. Nur mit den Hunden kommt Simba nicht so gut aus...

Euer Stephan Sigg

Quiz

Hast du gewusst? «Kein störrischer Esel»:



© Michael Hirschka / pixelio.de

Von wegen «Dummer Esel»! Der Esel war das Lieblingstier von Jesus. Er war sehr häufig auf einem Esel unterwegs. Schon bevor Jesus auf die Welt kam, soll er auf einem Esel durch die Gegend getragen worden sein: Denn als die schwangere Maria mit Josef nach Bethlehem reisen musste, ritt sie auf einem Esel. Als Jesus dann als Erwachsener am Palmsonntag in Jerusalem einzog, machte er das auch auf einem Esel. Die Leute feierten ihn wie einen König, obwohl damals Könige meistens auf Pferden ritten. Doch Jesus wollte mit dem Esel zeigen, dass er ein ganz besonderer König ist und den Menschen den Frieden bringen will.



Noah hat ziemlich viel zu tun. Jeden Tag muss er seine Tiere füttern. Und jedes Tier frisst nur das, was es auch wirklich mag. Hilf Noah, das passende Futter für jedes Tier zu finden!

(Illustration aus: Gudrun Bockermann u. a.: «Die Quiz-Bibel», 2000, Verlag Kath.-Bibelwerk, www.bibelwerk.de)

Danke, lieber Gott,
für die Katzen,
für die Hunde,
für die Meerschweinchen,
für die Vögel, die jetzt den Winter im warmen Süden verbringen; danke, dass du all die vielen Tiere auf der Erde, am Himmel und im Wasser erschaffen hast; hilf uns, dass wir den Tieren Sorge tragen und dass wir liebevoll mit ihnen umgehen. Amen.

Gebet

Kleines Rätsel

Hier sind einige Tiere versteckt, die in der Bibel eine wichtige Bedeutung haben. Findest du alle?

TOALMEOPCLHEUSCHRECKELAMMI

SNWALITREMLOCHNMUNZIEGEMLS

TAUBESCHJOERPJALSCHSCHWEINE

DHURZAESELNUOLHAHNOPFLAERTI

Eure Fragen an Bischof Markus ?

Markus Büchel ist der Bischof des Bistums St. Gallen. Was macht er den ganzen Tag? Welches ist seine Lieblingsgeschichte in der Bibel und was sind seine Lieblingstiere? Was wolltet ihr schon immer mal einen Bischof fragen? Schickt bis zum 30. Januar eure Fragen an: «PfarreiForum», Kirchenkatze Simba, Postfach 659, 9004 St. Gallen – oder per E-Mail: info@pfarreiforum.ch. Die Kirchenkatze wird die spannendsten Fragen auswählen und Bischof Markus stellen. Simba wird euch dann bald die Antworten auf der Kinderseite präsentieren.



© Sabine Rüttemann

Witz

Der Religionslehrer erzählt den Schülern die Geschichte von Josef, der von seinen Brüdern für ein paar Silberstücke nach Ägypten verkauft wurde. Dann will er wissen: «Welches grosse Unrecht haben sie damit ihrem Bruder Josef angetan?» Ralf streckt auf und ruft wie aus der Pistole geschossen: «Sie haben ihn zu billig verkauft!»

Zum Fest der Bekehrung des Apostels Paulus

Liturgischer Kalender

Samstag, 24. Januar

Hl. Franz von Sales, Bischof von Genf, Ordensgründer, Kirchenlehrer
Hebr 9, 2–3. 11–14; Mk 3, 20–21.

Sonntag, 25. Januar

Bekehrung des Hl. Apostels Paulus

Erste Lesung: Apg 22, 1a. 3–16.

Zweite Lesung: 1 Kor 7, 29–31.

Evangelium: Mk 16, 15–18.

Mittwoch, 28. Januar

Hl. Thomas von Aquin, Ordenspriester, Kirchenlehrer
Hebr 10, 11–18; Mk 4, 1–20.

Vierter Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Dtn 18, 15–20.

Zweite Lesung: 2 Petr 3, 8–14.

Evangelium: Mk 1, 1–8.

Montag, 2. Februar

Darstellung des Herrn

Lichtmess

Mal 3, 1–4; Lk 2, 22–40.

Dienstag, 3. Februar

Hl. Blasius, Bischof von Sebaste in Armenien, Märtyrer
Hebr 12, 1–4; Mk 5, 21–43.

Donnerstag, 5. Februar

Hl. Agatha, Jungfrau, Märtyrin in Catania
Hebr 12, 18–19. 21–24; Mk 6, 7–13.

Sonntag, 8. Februar

Fünfter Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Ijob 7, 1–4. 6–7.

Zweite Lesung: 1 Kor 9, 16–19. 22–23.

Evangelium: Mk 1, 29–39.

Dienstag, 10. Februar

Hl. Scholastika, Jungfrau
Gen 1, 20–2, 4a; Mk 7, 1–13.

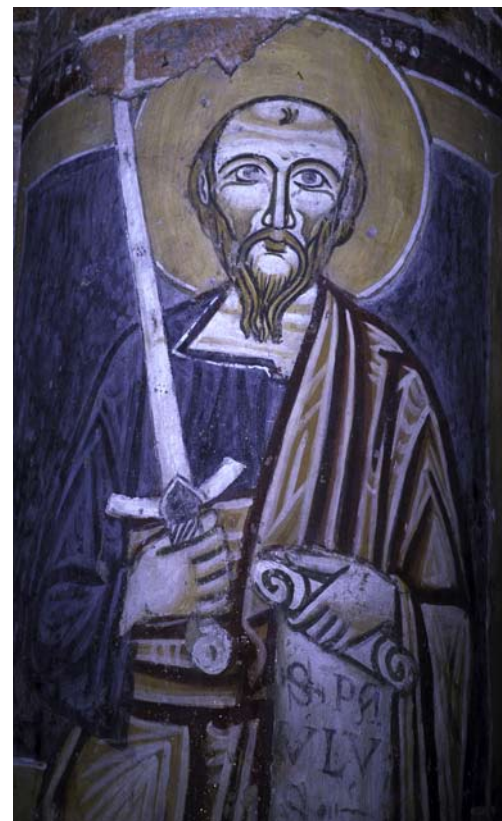
www.liturgie.ch

Es ist ein schönes Aufeinandertreffen: der 25. Januar – das Fest der Bekehrung des Apostels Paulus – fällt während des Paulusjahres auf einen Sonntag.

Die Lesung des Festgottesdienstes erzählt vom Ereignis vor Damaskus, wie es in der Apostelgeschichte überliefert wird (vgl. Apg 9, 1–22 oder Apg 22, 1–16). Paulus, der früher Saulus hiess, verfolgte die ersten Christen. Sogar aus Damaskus wollte er sie holen, um sie gefesselt zur Bestrafung nach Jerusalem zu bringen. Kurz vor Damaskus blendete ihn ein Licht. Er erblindete und stürzte vom Pferd. Vom Licht überstrahlt, hörte er an sich die Frage gerichtet: «Saul, warum verfolgst du mich? – Ich bin Jesus, den du verfolgst.» Seines Augenlichtes beraubt, musste Saulus nach Damaskus geführt werden. Hananias, ein frommer Mann, der selber Christ geworden war, scheute sich nicht, Saulus zu begegnen und ihn zu taufen.

Etwas unspektakulärer und verschwiegener schreibt Paulus selber in seinem Brief an die Gemeinden in Galatien (Gal 1, 13–17). Paulus schreibt von sich, dass er von Mutterleib an auserwählt und berufen wurde und dass Gott ihm in seiner Güte seinen Sohn offenbarte. Als Letztem erschien der Auferstandene ihm, wie Paulus an die Korinther schreibt (1 Kor 15, 8–11).

Ob bekehrt und getauft (vgl. Apg) oder auserwählt und berufen (vgl. Gal): Paulus ist die grosse Gestalt am Anfang des Christentums, die wie keine andere die Verkündigung des christlichen Glaubens prägte und bis heute prägt. Doch einfach hatte er es mit seinen Mitchristen auch nach der Bekehrung oder Berufung nicht. Wenn Paulus in seinen Schriften soviel Wert auf die Bezeichnung Apostel, was übersetzt Gesandter heisst, legt, dann wird deutlich, dass sich viele der Christen mit dieser Bezeichnung schwer taten, weil er ja nicht von Anfang an dabei war. Er gehörte nicht zum Zwölferkreis. Ihm hat sich Christus ganz zuletzt offenbart, erst nach der Auferstehung.



Pavia, S. Theodoro, Apostel Paulus.

Mir zeigt dies, dass einer nicht Augenzeuge gewesen sein muss, um die Sendung Jesu Christi zu verstehen. Durch den Glauben kann er Christus so nahe kommen, dass er – obwohl kein Augenzeuge – die Wahrheiten des Evangeliums verkünden kann.

So sehr der Sinn des Paulusjahres darin liegt, uns in das Schrifttum des Paulus von Tarsus zu vertiefen, wie es uns das Neue Testament überliefert, so sehr will dieses Gedenkjahr uns auch einladen, die Begegnung mit Christus in den Schriften und Zeugnissen des Paulus zu suchen. Auch wir sind nicht als Erste berufen worden – Paulus ja auch nicht. Dennoch können wir – wie Paulus damals – mit dessen Hilfe lernen, was Glaube an Jesus Christus ausmacht. Je mehr wir von seiner Botschaft verstehen, um so besser sind wir vorbereitet, im Glauben Red und Antwort zu stehen. Gott schenkt Gnade dazu. Dass Paulus davon überzeugt ist, zeigen seine Wünsche am Schluss seiner vielen Briefe.

Guido Scherrer, Regens

Die «Idee St. Gallen»

Eigentlich kam der Wanderprediger Gallus in das Gebiet zwischen Bodensee und Säntis, um ein abgeschiedenes Leben zu führen. Entstanden aber ist ein grosser Klosterstaat. In seinem neuen zweibändigen Werk zeigt Johannes Huber, was hinter der «Idee St. Gallen» steckt, die die Ostschweiz kulturell geprägt hat.

Von Rorschach bis Wil hat die Landschaft einen unverkennbaren Stempel: In der Mitte der Dörfer und Städte steht eine grosse, barocke Kirche, flankiert von repräsentativen Gebäuden: Pfarrhaus, Wirtshäuser, Verwaltungsbauten. In manchen Siedlungen bildet der barocke Siedlungskern auch heute noch das wichtigste kulturelle Erbe.

Dies alles geht auf den Klosterstaat zurück, der von den Gallusmönchen im Laufe von über tausend Jahren aufgebaut wurde. Seit dem 15. Jahrhundert geschah dies immer zielstrebig und erfolgreicher, um im 18. Jahrhundert seinen kulturellen Höhepunkt zu erreichen.

Von diesem Zeitpunkt geht der St. Galler Kulturhistoriker Johannes Huber aus. Anhand des klösterlichen Güterverzeichnisses von 1769 (Pfarreien, Gotteshäuser, Institutionen) schildert er, was in den Gemeinden des ehemaligen fürstbischöflichen Staates noch vorhanden ist. Damit entsteht ein Kunst- und Kulturführer besonderer Art. Er schildert die Dörfer und Städte nicht einfach in ihrer geschichtlichen Entwicklung, sondern zeigt ihre Vernetzung auf. In ihnen allen spiegelt sich die eine grosse «Idee St. Gallen», wie sie die Gallusmönche konzipiert und verwirklicht haben.

Ein Staat, ein Glaube

Eigentlich sind es zwei Ideen, die im Vordergrund stehen: das Heil der Seelen und das Wohl des Volkes.



Bild aus «Entlang der Fürstenland-Strasse». Fürstbischöflich geprägte Altstadt von Wil, mit dem Türmchen des äbtischen Hofes.

Seit der Reformation verstanden die Gallusmönche ihren Klosterstaat vor allem als ein Mittel, den katholischen Glauben zu sichern. Im Deckengewölbe der Kathedrale segnet Gallus die Landkarten des Fürstenlands und des Toggenburgs. Begleitet vom Spruch «In defensionem Evangelii»: zur Verteidigung des Evangeliums. Dies beschränkte sich allerdings nicht einfach auf die Durchsetzung der Gegenreformation, sondern führte auch zu einer aktiv gepflegten Seelsorge für die Bevölkerung. Von daher verstehen sich die vielen Frauenklöster, die ebenfalls zu einem Charakteristikum des Klosterstaates wurden.

Kulturstrasse

Johannes Huber gibt seinem Werk den Titel «Entlang der Fürstenland-Strasse». Damit weist er auf einen zweiten Aspekt der «Idee St. Gallen» hin: den zielbewussten Auf- und Ausbau der Verkehrswege. Das begann bereits im 9. Jahrhundert, als die Mönche versuchten, die

Verbindung von St. Gallen zum See zu sichern.

Das grosse Engagement für die Verkehrswege mag erstaunen. Doch die Klöster waren nicht nur Orte ruhiger Beschaulichkeit, sondern Zentren des kulturellen Austausches. Später kam ein zweites Motiv hinzu. Die von Abt Beda zwischen 1773 und 1778 erbaute sechs Meter breite Fürstenland-Strasse war vor allem auch eine Reaktion auf die Hungersnot von 1770/71. Damals zeigte sich, wie wichtig eine gute, auch für grosse Fuhrwerke geeignete Strassenverbindung war. Deutschland kennt die romantische Strasse und die Barockstrasse. Genauso erschliesst auch die sanktgallische Fürstenland-Strasse eine Kulturlandschaft: Sie bildet einen wichtigen Teil der Idee St. Gallen und damit des Weltkulturerbes. (or)

Johannes Huber: «Entlang der Fürstenland-Strasse. Die Kulturlandschaft der Abtei St. Gallen», Verlag am Klosterhof, 2 Bände, 810 Seiten, Fr. 50.–.

Nachrichten

Welt

■ Rund 600 Nichtregierungsorganisationen haben angesichts der Finanzkrise eine Uno-Konferenz zur **Neuausrichtung der internationalen Finanzmärkte** gefordert. Die im Dachverband «Socialwatch» zusammengeschlossenen Organisationen forderten im Europaparlament in Brüssel, die Entwicklungsländer stärker in ein gerechteres und besseres Weltfinanzsystem einzubeziehen.

■ 70 Jahre nach der Einweihung der ersten katholischen Kirche in Bahrain will König Hamad bin Isa Al Khalifa ein **Grundstück für ein weiteres katholisches Gotteshaus** zur Verfügung stellen. Wie der römische Pressedienst asianews meldet, entspricht der Souverän damit einem Wunsch von Papst Benedikt XVI.

■ Die von Theologieprofessoren unterzeichnete **«Kölner Erklärung: Wider die Entmündigung – für eine offene Katholizität»** von 1989 ist nach Ansicht der deutschen Initiative «Wir sind Kirche» aktueller denn je. Die Erklärung, die sich «gegen die päpstliche Disziplinierung der Bischöfe und der Theologie» wendete, habe nichts von ihrer Dringlichkeit verloren. In vielen Punkten seien die damals formulierten Befürchtungen und War-

Das Zitat

«Das Schweizer Rechtssystem gründet auf den universellen Menschenrechten und der Gleichheit der Geschlechter. Diese Werte dürfen nicht verhandelbar sein... Wenn wir die Allgemeingültigkeit dieser Rechte nicht sehen wollen und Ausnahmen machen, ob für Muslime oder andere Immigrantengruppen, dann schaffen wir nicht in erster Linie Sonderrechte, sondern Ungerechtigkeiten und grenzen diejenigen aus, die wir eigentlich integrieren wollen... Es ist an der Zeit, dass wir uns auf unsere Werte besinnen und ohne Wenn und Aber für sie eintreten.»

Für die Zürcher Politikwissenschaftlerin **Elham Manea** wäre die Einführung islamischen Rechts in der Schweiz «verheerend». In der **«NZZ am Sonntag»** reagierte sie auf die Forderung von **Christian Giordano**, Professor für Sozialanthropologie an der Universität Freiburg (Schweiz), die Schweiz solle muslimische Gerichte und andere religiöse Gerichte für die Immigranten im Land anerkennen.

nungen eingetreten oder sogar überboten worden, erklärte die Bewegung in München zum 20. Jahrestag der Erklärung.

■ **«Die Kirche braucht nicht nur gute Verwalter, sondern auch Visionäre»** auf allen Ebenen von den ehrenamtlich engagierten Laien bis zu den Bischöfen. Nur so könne sie in einem drohenden Alterungsprozess bestehen, unterstrich der Wiener Pastoraltheologe Paul Zulehner in seiner ersten Kolumne im deutschsprachigen Programm von «Radio Vatikan». Wenn die Kirche mit der Vision Jesu vom Reich Gottes lebte, «würde sie nicht depressiv den Untergang verwalten, sondern mutig den Übergang gestalten». In der derzeitigen Kirchenkrise in Europa gelte es, die Kirche nicht «totzusparen», sondern «couragiert umzubauen».

Schweiz

■ In Bern soll ein «Haus der Religionen» entstehen, **Basel könnte ein «Zelt Abraham»** erhalten. Dieses ist als Zelt der Religionen gedacht, erklärte der evangelische Pfarrer Markus Christ gegenüber der «Basler Zeitung». Christ ist seit Anfang Jahr Präsident der Stiftung der Christlich-Jüdischen Projekte beider Basel. Gemäss Christ besteht die Idee, die Stiftung zu einem christlich-jüdisch-muslimischen Projekt auszuweiten. Dieses solle einen integrativen Charakter erhalten. Kontakte würden nach verschiedenen Seiten bestehen. Es sei aber aufgrund der verschiedenen Strömungen im Islam schwierig, die richtigen Ansprechpartner zu finden.

Bischof Alois Scheiwiler von St. Gallen (1872–1938)

Für meine Masterarbeit in Theologie an der Universität Fribourg sammle ich Unterlagen über und von Bischof Scheiwiler. In den Archiven der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) in Fribourg und der Diözese St. Gallen ist kaum etwas zu finden. Falls jemand im Besitz von Briefen von ihm ist, wäre ich dankbar um eine Kontaktaufnahme mit mir. Kopien oder Originale werden nach Absprache an das Diözesanarchiv in St. Gallen weitergereicht. **Marco Süess, Flawilerstrasse 110, 9200 Gossau, marco.suess@unifr.ch, Tel. 071 385 30 58.**

Dekanats-Notruf eingerichtet



Bild: Sabine Rühemann

Pfarrer Albert Riederer zeigt die Anlage, die den neuen Notfalldienst ermöglicht: rund um die Uhr ist im Dekanat Altstätten in kurzer Zeit ein Priester erreichbar.

Seit kurzem ist für die Pfarreien im Dekanat Altstätten eine Notfall-Telefonnummer in Betrieb. Ist von der zuständigen Pfarrei niemand erreichbar, kann die **Telefonnummer 071 757 87 47** gewählt werden. Fünf Priester leisten über diese Nummer **rund um die Uhr Pikettdienst**. Hauptinitiant des neuen Notfalltelefons im Dekanat Altstätten ist der scheidende Pfarrer und Dekan von Altstätten, Albert Riederer. Im Pfarreisekretariat von Altstätten steht auch die Anlage, die den Pikettdienst ermöglicht. Dank neuester Telefon-technik ist der Betrieb dieser Notfallnummer nicht schwierig. Fünf Priester teilen sich Tage und Wochen auf, die Sekretärin von Altstätten, Ursula Vorburger, stellt das Notfalltelefon jeweils auf die entsprechende Telefonnummer um. Wer wann Notfalldienst leistet, teilt die Priestergruppe selber ein. Das Dekanatstelefon ist klar bestimmt für akute Notfälle und nicht für Fragen oder Anliegen, die auch später von den Ortsseelsorgenden aufgenommen werden könnten. Vor allem wenn schwerkranke oder sterbende Menschen das Sakrament der Krankensalbung verlangen, soll aber innert kurzer Frist ein Priester erreichbar sein.

Quelle: Kipa / Bistum St. Gallen
Zusammenstellung: eg

Nachrichten von Tag zu Tag: www.kath.ch

Impulstag

Das «Vaterunser» mit Prof. Hermann-Josef Venetz

Der St. Galler Diözesanvorstand des Katholischen Bibelwerks lädt alle Interessierten am Samstag, 28. Februar, zu einem Impulstag über das Vaterunser-Gebet ins Pfarreiheim St. Fiden ein. Als Referent für diese Tagung konnte der bekannte Neutestamentler Prof. Dr. Hermann-Josef Venetz aus Fribourg gewonnen werden.

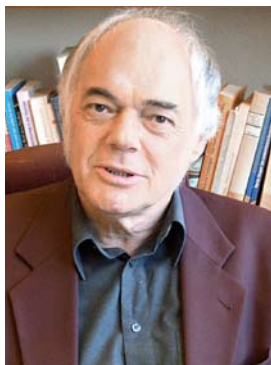


Foto: zfg

Hermann-Josef Venetz, Jg. 1938, langjähriger Radioprediger (DRS 2).

Der Anlass dauert von 10–15 Uhr (ab 09.30 Begrüssungskaffee). Für einen kleinen Mittagslunch ist gesorgt. Die Teilnahme ist für alle kostenfrei. *Eine Anmeldung ist erwünscht an: Thomas Englberger, Pastoralamt, Klosterhof 6b, PF 263, 9001 St. Gallen; Tel. 071 227 33 40; E-Mail: englberger@bistum-stgallen.ch*

Prof. Hermann-Josef Venetz hat sich als akademischer Lehrer an der Universität wissenschaftlich mit dem Vaterunser beschäftigt und in der Erwachsenenbildung als Referent und Leiter von zahlreichen Kursen und Tagungen das, worauf es Jesus im Vaterunser-Gebet ankommt, auch für die heutige Zeit einleuchtend offen gelegt. Ein Buch von ihm: *Es ist an der Zeit – Biblische Zwischenrufe*, Freiburg, 2006, Paulusverlag, 172 S. 70 Essays zu Fragen der Zeit und heiklen Themen gruppiert der Autor unkonventionell um die Vaterunser-Bitten, zu denen er je einen kurzen Kommentar beifügt und so eine Brücke vom Vaterunser zur Mystik des Alltags baut.

Tagung

Glück – selten? Oder doch nicht?

Der Katholische Frauenbund St. Gallen-Appenzell und der Christliche Bauernbund St. Gallen laden alle Interessierten zu einer Tagung zum Thema «Glück – selten? Oder doch nicht?» ein. Die Tagung wird an verschiedenen Orten an verschiedenen Daten durchgeführt:

Tagung in Quarten: Dienstag und/oder Mittwoch, 3., und/oder 4. März.

Tagung in Uznach: Mittwoch, 11. März.

Weitere Infos, Detailprogramme und Anmeldung: Katholischer Frauenbund St. Gallen-Appenzell, Tel. 071 222 45 49, Fax 071 223 84 34, E-Mail: frauenbund.sga.verband@bluewin.ch, www.frauenbundsga.ch

Wallfahrt

Nach Ars und La Salette

Einstieg in den Car längs der Route St. Gallen–Winterthur–Genf. Zeit:

15.–19. Juni. Preis: Fr. 660.–.

Anmeldung bis 15. April 2009 an:

P. Emanuel Brülisauer, Untere Waid, 9402 Mörschwil, Tel. 071 868 79 68, Fax 071 868 79 81, oder:

Klara Weyermann, Bedastrasse 44, 9200 Gossau, Tel. 071 383 47 09.

Vortrag

«Weg der Sehnsucht. Meine Erlebnisse auf dem Jakobsweg 2008»

Dienstag, 27. Januar, 19.30 Uhr: «Weg der Sehnsucht. Meine Erlebnisse auf dem Jakobsweg 2008.» Vortrag von Markus Walser in Wort und Bild, Klinikseelsorger, Wil. Ort: Pfarreiheim St. Martin, Zürcherstrasse 253a, 9014 St. Gallen-Bruggen. Eintritt frei, Kollekte zugunsten der Pilgerherberge Sankt Gallen.

KEK Gesprächstraining für Paare

Konstruktive Ehe und Kommunikation

Glückliche Paare haben ein Geheimnis. Sie können gut miteinander reden. Das klingt einfach. Doch bei heiklen Themen oder unter Stress kochen die Emotionen schnell über; ein Wort gibt das andere, und schon hängt der Hausseggen schief. Wie es besser geht, können Paare beim Gesprächstraining lernen: sich so ausdrücken, dass das Gemeinte richtig ankommt. Zuhören lernen, um besser zu verstehen, was der andere meint.

Im Mittelpunkt des Kurses steht das Paargespräch. Begleitet von Kursleiter/-innen wird eine Gesprächshaltung eingeübt, die es ermöglicht, das Verständnis füreinander zu erhalten.

Der Kurs richtet sich an Paare in mehrjähriger Beziehung. KEK ist keine Therapie und keine Beratung. Der Kurs wendet sich daher nicht an Paare mit schwerwiegenden Konflikten.

Datum: 27. Februar–1. März 2009 (Teil 1),

Freitag, 18 Uhr bis Sonntag, 12 Uhr;

20./21. März (Teil 2), Freitag, 18 Uhr bis Samstag, 17 Uhr;

Ort: Seminar St. Georgen, St. Gallen;

Kursgebühr: Fr. 370.– pro Paar.

Weitere Informationen und Anmeldung Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie, Frongartenstr. 11, 9000 St. Gallen, Telefon 071 223 68 66, E-Mail: info@pef-sg.ch

Kontemplation

Tag des Schweigens und der Einkehr

Samstag, 28. Februar, 9–17 Uhr. Ort:

Ökumenisches Gemeindezentrum Hal-

den, St. Gallen. Leitung: Margrit und

Charlie Wenk-Schlegel, Kontemplations-

lehrerin/Theologe. Auskunft und An-

meldung: Margrit Wenk-Schlegel, Obere

Reherstrasse 11c, 9016 St. Gallen, Tele-

fon 071 288 65 88.

Theologie

Neu für Gasthörerinnen und -hörer

Seit über 50 Jahren gibt es den *Studiengang Theologie STh* (vormals Theologiekurs TKL) mit Abendvorlesungen jeweils

Montag und Donnerstag in Zürich. Ab

2009 ist der vierjährige Studiengang

Theologie STh neu auch offen für Gasthörerinnen und Gasthörer, welche wahlweise

einzelne Fächer belegen möchten. Das

Sommersemester 2009 beginnt im März

– mit 15 Abendvorlesungen pro Fach,

jeweils 19 Uhr bis 20.45 Uhr im Cen-

trum 66, Hirschengraben 66, in Zürich:

Angewandte Ethik (Dozent: Dr. theol.

Thomas Wallimann), Montag, ab 2. März

bis 8. Juni 2009.

Kirchenrecht (Dozent lic. iur. can.

Urs Brosi), Donnerstag, ab 5. März bis

11. Juni

Auskünfte und Anmeldung bis 6. Februar

bei theologiekurse.ch, Neptunstrasse 38,

8032 Zürich, Telefon 044 261 96 86;

info@theologiekurse.ch;

www.theologiekurse.ch

Tele Ostschweiz

«Gedanken zur Zeit»

Persönlichkeiten präsentieren «Gedanken zur Zeit». Sie werden von TVO jeweils am Samstag um 18.55 Uhr und dann stündlich bis am Sonntag um 7.55 Uhr ausgestrahlt: Am 24./25. Januar: Pfarrer Georg Schmucki, Niederuzwil. Am 31. Januar/1. Februar: Charlie Wenk, Pastoralassistent, St. Gallen-Halden. Am 7./8. Februar: Diakon Christian Leutenegger, St. Fiden-St. Gallen.

FM1

Radio FM1

Kirchenmagazin «Gott und d'Welt»

Jeden Sonntag, 9–11 Uhr. Wiederholungen: FM1 jeweils am Dienstag, 20–21 Uhr, und FM1 Melody, Sonntag, 12–13 Uhr. Redaktion: FM1-Pfarrerin Kathrin Bolt.

Fernsehen

Donnerstag, 29. Januar

Paris–Berlin, die Debatte.

Kapitalismus – Die Krise als Chance?

Die Krise auf dem internationalen Finanzmarkt beschränkt sich nicht nur auf die Wirtschaft. Sie hat die gesamte Gesellschaft erreicht. Immer mehr Menschen verlieren das Vertrauen in die Gesellschaft und entwickeln Zukunftsängste. Thea Dorn analysiert mit ihren Gästen die aktuelle Lage und diskutiert Lösungswege.

ARTE, 23.55

Sonntag, 8. Februar

St. Galler Missionar in Nairobi

Der Film «The Prison and the Priest» zeigt das Wirken des aus St. Gallen stammenden Peter Meienberg. Der Uznacher Missionsbenediktiner ist in den Gefäng-

nissen und Slums der 2,8-Millionen-Stadt Nairobi und unter den Flüchtlingen im ostafrikanischen Land Kenia tätig. Sein Hilfswerk «faraja» beschäftigt 40 Personen. Pater Meienberg wird vom Katholischen Konfessionsteil im Rahmen der Beiträge für Mission und Entwicklungshilfe unterstützt.
SF 1, 10.00

Radio

Sonntag, 25. Januar

Perspektiven. Grün wie die Hoffnung?

Warum stimmt die Farbe Blau viele Menschen sehnsüchtig und melancholisch? Warum steht die Farbe Grün für die mystische Seite der Religion? Und warum wurde Rot in der christlichen Kultur vielfach gefürchtet und tabuisiert? «Farben sind reale Kräfte», sagt die Theologin und Psychotherapeutin Ingrid Riedel. So flüchtig sie sind, Farben wirken auf den Menschen ein, bewusst und unbewusst.
DRS 2, 08.30; WH: Do, 15.00 Uhr

Sonntag, 25. Januar

Glauben. Adam und die Riesenschildkröte – Charles Darwin

Eigentlich sollte er Pfarrer werden. Der vor 200 Jahren, am 12. Februar 1809, in Shrewsbury geborene Charles Darwin studierte auf Wunsch seines Vaters Theologie. Dann heuerte er als 22-Jähriger auf dem Expeditionsschiff Beagle an und entwickelte aus der Beobachtung von Riesenschildkröten und Finken die Evolutionstheorie. Seither hat die Schöpfungserzählung der Bibel einen schweren Stand.

SWR 2, 12.05

Sonntag, 8. Februar

Perspektiven. «Du sollst nicht...» – Von Sünde und Erbsünde

Es gibt leichte und schwere, lässliche und nichtlässliche Sünden. Es gibt Hauptsünden, Todsünden und die Erbsünde, sagt die Theologie. Die Sünde trenne den Menschen von Gott. Gibt es ein jüdisches, christliches und islamisches Sündenverständnis? Hat die Sünde in unserer hedonistischen Zeit des «anything goes» ausgedient? Gibts heute nur noch Jugendsünden, Umweltsünden, Modesünden? Heidi Kronenberg im Gespräch mit dem Religionswissenschaftler Stefan Schreiner.

DRS 2, 08.30; WH: Do, 15.00

Kolumne



Vreni Ammann,
Seelsorgerin Berg-Freidorf

Damit wirs nicht vergessen

Wenn ich Kindern der reformierten Religionsklassen unsere Kirche zeige, sind sie erstaunt über die vielfältigen Symbole.

Meistens fragt jemand nach dem Grund dieser Zeichen. Ich sage dann mit einem

Augenzwinkern, dass wir Katholischen vielleicht etwas vergesslich seien. Die Zeichen und die Handlungen, welche damit verbunden sind, wollen uns daran erinnern, dass Gott immer da ist.

Nicht nur die Zeichen im Kirchengebäude, auch die Bräuche des Kirchenjahres erinnern an Gottes Nähe in unserem Leben.

In den ersten Februartagen erleben wir eine Fülle davon. Zum Fest «Darstellung des Herrn» werden «Lichtmesskerzen» gesegnet. Sie erinnern daran, dass Gott das Licht unseres Lebens ist. Beim Blasiussegen bitten wir auf die Fürsprache des Heiligen um körperliches Wohlergehen.

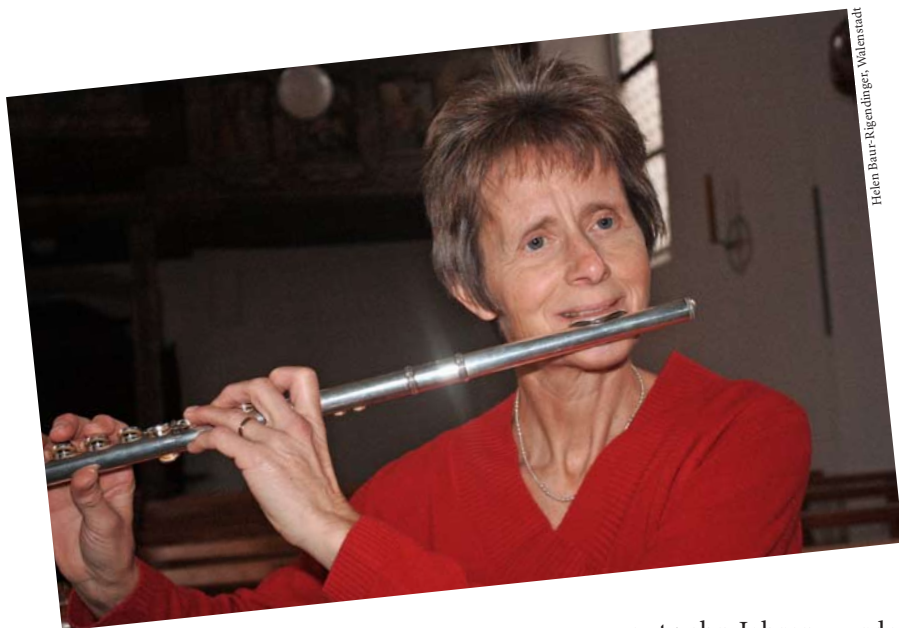
Die Brotsegnung am Tag der heiligen Agatha lässt daran denken, dass gerade im Alltäglichen der Segen des Himmels liegt.

Niemand wird durch diese Rituale automatisch gesünder, besser oder gar heiliger.

Es geht um den Zuspruch Gottes und nicht um Magie. Jede Person, die an einer Segnung teilnimmt, wird wieder daran erinnert, dass Gott alle Lebensbereiche mit uns teilen will. Eben, damit wirs nicht vergessen.

Bernadette Gubser, Walenstadt

Laien als Chance für die Kirche



Helen Baur-Rigendinger, Walenstadt

Eine fromme Familie waren wir nicht», blickt Bernadette Gubser lachend in ihre Kindheit zurück. Eine Familie jedoch, die Gemeinschaft lebte. Zu Hause, dazumal in Zug, aber auch in der Pfarrei. Sie selbst engagierte sich im Blauring und fühlte sich in der Kirche «sehr geborgen». Vor einem Vierteljahrhundert – das erste der drei Kinder konnte gerade mal richtig gehen – gab die junge Mutter in Walenstadt Anstoss, auch Kinder ins Pfarreileben einzubinden. Sie blitzte ab, merkte, dass Walenstadt nicht St. Gallen ist. «Dort lief diesbezüglich wie auch in Sachen Ökumene schon einiges.» Ein neuer Pastoralassistent und die Gründung des Pfarreirates brachten 1995 frischen Wind. Als Frau der ersten Stunde half sie da und

- **Wer ist Ihr(e) Lieblingsheilige(r)?**
«Maria.»
- **Wenn ich Päpstin wäre, würde ich...** «mich dafür einsetzen, dass das mittelalterliche Bild der Frauen in der Kirche auf den Stand von 2009 gebracht wird.»
- **Ihr bevorzugter Wallfahrtsort?**
«Gnadenkapelle Einsiedeln.»

dort aufzugleisen, packte auch immer wieder mit an. Voreucharistische und Familien-Gottesdienste wurden angeboten, Roratefeiern mit Frühstück, die Ostermorgen-Liturgie. Vor gut zehn Jahren wurde das von Kindern geliebte Pfarreilager ins Programm aufgenommen, es wurden Begegnungsfeste organisiert, ein Gospelkonzert durchgeführt, Seniorennachmittage angeboten. Wichtige Änderungen erfuhr auch der Religionsunterricht. «Das ist Kirche, die lebt.» Möglich war das, weil viele gute Leute, Gleichgesinnte aller Altersgruppen, mit anpackten. «Und weil mein Mann voll hinter mir stand.» Bei allen Aktivitäten liess sie sich vom Gedanken der Ökumene leiten. Davon profitieren auch die Frauengemeinschaften. Vom Pfarreirat hat sich Bernadette Gubser im vergangenen Jahr verabschiedet. «Meinem Alter entsprechend lege ich den Fokus nun auf Frauen und Senioren.» Den Tiefschlag in ihrer Kirchenarbeit – die Abfuhr des Pfarreiheims – hat sie ebenso verkraftet wie schwierige Zeiten mit Seelsorgern. «Es weht wieder ein frischer Wind.» Ausgleich zu ihren vielfältigen Aufgaben findet die dreifache Grossmutter beim Flötenspiel und im Sport. Die Gemeinschaft, ist sie überzeugt, wird die Kirche der Zukunft prägen. «Laien, die Seelsorger unterstützen, werden auch künftig keine Notlösung, sondern eine Chance für die Kirche sein.»

Helen Baur-Rigendinger, Walenstadt

PFARREI

FORUM

Pfarblatt im Bistum St. Gallen

Das «PfarreiForum» im Internet:
www.pfarreiforum.ch

Inhaltsverzeichnis

Gott und der Zufall	Seite 2
Schöpfung und Evolution – das geht sehr wohl zusammen	Seite 3
«Mit Herzblut dabei»	Seite 4
Hören und Handeln	Seite 5
Kinderseite	Seite 6
Akzente des Glaubens	Seite 7
Die «Idee St. Gallen»	Seite 8
Nachrichten	Seite 9
Agenda	Seite 10
Medientipps	Seite 11

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Evelyne Graf (eg)
 Webergasse 9, Postfach 659, 9004 St. Gallen
 Telefon 071 230 05 31, Telefax 071 230 05 32
 E-Mail pfarreiforum@free.mhs.ch
Satz/Layout/Druck: rva Druck und Medien AG, Altstätten
Auflage: 95 000, erscheint 17× im Jahr
Einzelabonnemente (nur Mantel) können bei der Redaktion bestellt werden.

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten.